

Lukas 13,6–9: Das Gleichnis vom Feigenbaum

Predigt am 31. Dezember 2005 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„⁶Und er sagte dieses Gleichnis: Es hatte jemand einen Feigenbaum, der war in seinem Weinberg gepflanzt; und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine. ⁷Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, drei Jahre komme ich und suche Frucht an diesem Feigenbaum und finde keine. Haue ihn ab! Warum macht er das Land unnütz? ⁸Er aber antwortet und spricht zu ihm: Herr, laß ihn noch dieses Jahr, bis ich um ihn gegraben und Dünger gelegt habe, ⁹ob er vielleicht doch noch Frucht bringt – wenn nicht, so haue ihn danach ab!“ (Lukas 13,6–9)

Einleitung

Wieder geht ein Jahr zu Ende, wieder ist es Zeit, zurückzublicken, Bilanz zu ziehen und mit guten Vorsätzen nach vorn zu schauen. Auch in unserem heutigen Gleichnis – denn in der Reihe über die Gleichnisse Jesu wollen wir fortfahren – wird eine Bilanz gezogen und eine Entscheidung mit Blick auf die Zukunft getroffen.

Zu diesem Gleichnis ist zu sagen, daß es zuweilen auf eine Weise gedeutet wird, die mit der Heiligen Schrift als ganze nicht harmoniert. Wir werden im weiteren Verlauf noch genauer auf diese Deutungen zu sprechen kommen. Aber zuvor wollen wir uns die vorangehenden Verse einmal ansehen, Lukas 13,1–5: Dort erfahren wir etwas zu dem Hintergrund, vor dem Jesus dieses Gleichnis verkündet.

„Es waren aber zur selben Zeit etliche eingetroffen, die ihm von den Galiläern berichteten, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meint ihr, daß diese Galiläer größere Sünder gewesen sind als alle anderen Galiläer, weil sie so etwas erlitten haben? Nein, sage ich euch; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen! Oder jene achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und sie erschlug, meint ihr, daß diese schuldiger gewesen sind als alle anderen Leute, die in Jerusalem wohnen? Nein, sage ich euch; sondern wenn ihr nicht Buße tut, so werdet ihr alle auch so umkommen!“

Was war geschehen? Eine Gruppe Galiläer war offensichtlich gerade dabei, im Tempel in Jerusalem Opfer darzubringen, als römische Soldaten über sie herfielen und sie töteten, so daß sich ihr Blut mit dem der Opfer vermischte. Eine in der Tat grausige Begebenheit. Daß diese hier eher beiläufig und bloß als Hintergrundinformation für ein Gleichnis erwähnt wird, mag uns zeigen, daß solche Vorfälle zur damaligen Zeit nicht ungewöhnlich waren. Aber schauen wir genau hin, Vers 1: „Es waren etliche eingetroffen, die ihm berichteten ...“ Und aus der Antwort Jesu können wir schließen, was er da mit anhören mußte und was der eigentliche Anlaß für sein Gleichnis war: Hier waren Leute zu ihm gekommen, unter seine Zuhörerschaft, sehr wahrscheinlich Juden, die von diesen Ereignissen gehört hatten und die sie jetzt mit einer nicht unerheblichen Selbstzufriedenheit weitererzählten: ‚Habt ihr schon gehört, was mit diesen nichtsnutzigen Galiläern geschehen ist? Sicher hatten sie schwer gesündigt, und dann geschieht es ihnen ganz recht.‘ So war ganz sicher ihre Haltung, und darum mußte der Herr sie zurechtweisen, zunächst mit einer rhetorischen Frage, dann mit einem Hinweis auf ein Unglück in Siloah und schließlich mit einem Gleichnis, unserem heutigen Predigttext.

Wir wollen also heute dieses Gleichnis betrachten, und zwar unter den folgenden drei Fragestellungen:

1. Wer ist der Feigenbaum?
2. Warum soll der Feigenbaum abgehauen werden?
3. Warum soll er noch ein weiteres Jahr stehenbleiben?

Wer ist der Feigenbaum?

Die Elemente des Gleichnisses erscheinen uns einigermaßen vertraut, aber doch will ich auf sie im einzelnen kurz eingehen.

Der Weinberg und verwandte Begriffe begegnen uns in der Heiligen Schrift des öfteren. Erinnern wir uns nur an die erste Schriftlesung aus Jesaja 5. Ein daran angelehntes Gleichnis finden wir in Markus 12. Oder denken wir auch an den Ausspruch Christi „Ich bin der Weinstock“. Weinberg, Weinstock und Reben haben immer etwas mit dem Reich Gottes zu tun und mit denen, die in diesem Reich stehen. Wir könnten sagen: Der Weinberg ist das äußerliche Reich der Himmel, das Reich, wie es sich hier in der Welt zeigt.

In diesem Weinberg steht ein Feigenbaum. Das ist nicht unbedingt das, was wir in einem Weinberg erwarten würden. In einem Weinberg erwarten wir lange Reihen von Rebstöcken, aber hier steht nun ein Feigenbaum. Ein Feigenbaum ist nicht irgendein Obstbaum, sondern ein ganz besonderer. Ein besonderes Gewächs im Reich Gottes, so wie es sich damals, zur Zeit des verblassenden Alten Bundes, offenbarte. In Jesaja 5 ist von einer „Lieblingspflanzung“ die Rede, und die wird als „die Männer von Juda“ identifiziert (Jesaja 5,7). Allgemein können wir sagen: Dieser Feigenbaum ist das Kernvolk Israel. Israel als Nation, als Nachkommenschaft Abrahams im Land Kanaan.

Von manchen wird der Feigenbaum als Bild für einen beliebigen Gläubigen gedeutet, als ein einzelnes Glied des Leibes Christi. Das ist meines Erachtens falsch. Aus dem Kontext, den wir gerade gelesen haben, geht hervor, daß es um eine Gruppe geht, der im Reich Gottes historisch ein besonderer Platz zukam, und das ist Israel. Nicht das geistige Israel, nicht Abrahams Kinder nach der Verheißung, sondern das weltliche Israel und Juda, die Nachfahren Abrahams nach dem Fleisch, die als Nation und Kirche einen besonderen Platz unter den Völkern innehatten.

Über den Herrn des Weinberges brauchen wir nicht viele Worte zu verlieren: Dieser ist Gott. Er ist der Eigentümer der ganzen Welt und somit auch seiner Gemeinde. Und er hat seinen Knecht als ihren Kopf und Herrn eingesetzt, der für sie sorgt, der sie am Leben erhält, der vor Gott als Mittler für sie eintritt. In unserem Gleichnis wird er als der Weingärtner abgebildet, gemeint ist Jesus Christus.

Warum soll der Feigenbaum abgehauen werden?

Worin besteht der Zweck eines Baumes? Genauer gesagt: eines Baumes, der in einem Weinberg, oder allgemeiner formuliert: in einer Obstplantage steht? Genau, er soll gute Früchte hervorbringen, die man ernten und essen kann. Völlig zurecht kommt darum der Herr des Weinbergs, um zu sehen, ob der Baum Frucht trage. Aber er findet keine. Ja, wir lesen sogar, daß er schon seit drei Jahren kommt und nachsieht und vergeblich nach Früchten sucht.

Eine interessante Eigenart des Feigenbaumes – so habe ich mir zumindest sagen lassen – besteht darin, daß zuerst seine Früchte reifen und dann die Blätter wachsen. Die Blätter bedecken irgendwann die Früchte, so daß man von weitem nicht erkennen kann, ob der Baum Früchte trägt oder nicht. Erst wenn man nahe herangeht und vielleicht sogar das Laub zur Seite schiebt, sieht man die Feigen.

Die Feigen im Gleichnis sind selbstverständlich keine wirklichen Feigen, sondern Früchte, die der Herr des Weinbergs ernten will. Von seinem Volk erwartet er geistige Früchte. Er erwartet Glauben, er erwartet Gehorsam, er erwartet Gerechtigkeit, er erwartet Ehre und Anbetung, er erwartet – mit einem Wort – Liebe. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken. Das ist das erste und größte Gebot“ (Matthäus 22,37.38). Das sind die Früchte, die der Herr von Israel und Juda erwartet.

In dieser Beziehung ist der Feigenbaum daher ein sehr treffliches Bild für das Volk. Denn rein äußerlich war es um dieses Volk recht gut bestellt. Was hatten sie nicht alles von Gott erhalten! Was hatte Gott ihnen nicht alles von sich offenbart! Er hatte mit ihren Vätern seinen Bund aufgerichtet. Er hatte sie aus dem Land Ägypten herausgeführt, in ihr eigenes, verheißenes Land, nach Kanaan. Er hatte ihnen sein Gesetz gegeben, ein Vorrecht, das er allen anderen Völkern vorenthielt. Er hatte ihnen den siegreichen König David gegeben und

den weisen König Salomo mit seinem gewaltigen Reich. Er hatte in einem Tempel in ihrer Mitte gewohnt. Dort hatte das Volk durch die Sühnopfer und Zeremonien Gemeinschaft mit seinem Gott. Er hatte sie aus ihrer selbstverschuldeten Gefangenschaft zurückgeführt, das zerstörte Jerusalem samt seinem Tempel wieder in Besitz nehmen und aufbauen lassen. Er hatte ihnen im Laufe der Zeit immer mehr von sich und seinem Gnadenbund offenbart, bis er jetzt sogar seinen Sohn in ihre Mitte gesandt hatte. Eine noch deutlichere Offenbarung seiner Güte ist nicht vorstellbar.

In diesem Zusammenhang fällt uns sicher die Klage des Apostels Paulus über seine Volksgenossen ein:

„... denen die Sohnschaft und die Herrlichkeit und die Bündnisse gehören und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen; ihnen gehören auch die Väter an, und von ihnen stammt dem Fleisch nach der Christus, der über alle ist, hochgelobter Gott in Ewigkeit. Amen!“ (Römer 9,4.5).

All das hatten sie – aber es blieb an der Oberfläche. Immer wieder waren sie von den Wegen Gottes abgewichen. An jeder Wegbiegung in der Wüste hatten sie aufbegehrt und wollten zurück ins geliebte Sklavenhaus Ägypten. Während Mose auf dem Horeb die Gesetzestafeln in Empfang nahm, wurde am Fuß des Berges das goldene Kalb gezimmert. In Kanaan ließen sie die Heidenvölker im Land wohnen und wandten sich deren Götzen zu. Die Propheten, die Gott zu ihnen sandte, um sie zur Umkehr aufzurufen, wurden verjagt oder getötet. Und jetzt, zu der Zeit, als der Sohn Gottes selbst unter ihnen war, gefielen sie sich in Lippendienst und Selbstgerechtigkeit und haßten Ihn, weil er ihre Verdorbenheit ans Licht brachte.

Alles, was Israel nach außen zeigte, war nur Laub, nur Blätter. Darunter gab es keine Früchte. Somit hatte der Feigenbaum seinen Zweck verfehlt. Keine Früchte zu tragen bedeutete keinen Nutzen für den Herrn und Eigentümer zu haben. Und schlimmer noch: Der Baum, so wie er war, schadete den übrigen Gewächsen im Weinberg. Er zieht ohne Nutzen eine Menge Wasser und Nährstoffe aus dem Boden, die dann den anderen Pflanzen fehlen. Er bedeckt eine große Fläche mit Schatten und verhindert, daß Pflanzen in den Genuß des Sonnenlichts kommen. Er stellt eine Einschränkung, ja eine Gefahr, für den Weinberg als ganzen dar. Der Herr fragt selbst: „Warum macht er das Land unnütz?“ Warum tötet ihr die Propheten, die das lebendigmachende Wort Gottes bringen? Warum verdunkelt ihr die Schriften, die von mir Zeugnis geben? Das ist die Anklage Gottes an sein Volk.

Und so kann es nur einen Entschluß geben. Der Weingärtner erhält den Auftrag: Haue den Feigenbaum ab!

Warum soll der Feigenbaum noch ein weiteres Jahr stehenbleiben?

„Höchste Zeit“, könnte man meinen. Die Galiläer im Tempel waren getötet worden. Der Turm von Siloah hatte die Menschen unter sich begraben. Und waren das etwa größere Sünder als

Israel? War der Grund, daß Israel als Nation weiterhin Bestand hatte, der, daß sie weniger schlimme Sünder waren? Wohl kaum! Warum, so müssen wir fragen, hatte Gott das Volk Israel nicht längst vernichtet? Wenn der Feigenbaum keine Früchte brachte, warum hatte er ihn nicht längst abgehauen?

Wir müssen immer Israel als ganzes betrachten, als die eine Nation unter einem König, mit einem Tempel, einem Gesetz, einer Priesterschaft. Ein bekanntes Sprichwort sagt: Der Fisch fängt vom Kopf an zu stinken. Eine gottlose weltliche und geistliche Führung schwang das Zepter, und sie stand als Kopf stellvertretend für das Volk als ganzes.

Das heißt nicht, daß jeder einzelne Jude gottlos war. Ein Überrest aufgrund der Gnadenwahl war zu allen Zeiten übriggeblieben. Auch jetzt noch, als Jesus Christus seinen irdischen Dienst angetreten hatte. In den vergangenen Tagen sind uns sicher zur Genüge die Beispiele vor Augen gestellt worden: Zacharias und Elisabeth, Joseph und Maria, die Hirten auf dem Feld ... das waren gottesfürchtige Juden, das waren Israeliten, die Gottes Verheißungen glaubten und sich zu eigen machten. Aber sie waren nur ein Überrest, eine Hütte im Weinberg, ein Wachthäuschen im Gurkenfeld (Jesaja 1,8). Als Nation betrachtet, war Israel ganz und gar gottlos geworden.

Warum also läßt sich der Herr des Weinbergs umstimmen und gewährt dem Feigenbaum – auf die Fürsprache des Weingärtners hin – noch ein weiteres Jahr?

Als Antwort ist oft zu hören: Gott gebe Israel noch eine letzte Chance zur Umkehr. Christus stelle sich zwischen Gott und das Volk und bitte um Gnade, und nun sei noch einmal, ein letztes Mal, Gelegenheit zur Buße. Alle Gnadenmittel könnten noch einmal aufgefahren werden, um das Volk vielleicht doch noch umzustimmen. Und natürlich findet diese Deutung ihren Grund in den Worten des Gleichnisses, genauer gesagt in den Worten des Weingärtners: „Herr, laß ihn noch dieses Jahr, bis ich um ihn gegraben und Dünger gelegt habe, ob er vielleicht doch noch Frucht bringt – wenn nicht, so haue ihn danach ab!“

Diese Deutung des Textes müssen wir ablehnen. Denn hinter dieser Deutung steckt die alte Irrlehre des Arminius, die heute lebendiger ist denn je: daß Gott sich nach den Menschen ausstrecke, daß er wirklich jeden retten wolle, aber wenn der Mensch sich weigere, dann sei auch Gott machtlos und könne nicht mehr weiterhelfen. Eine solche Lehre müssen wir verwerfen, denn sie macht aus dem allmächtigen Gott, auf den wir bauen und vertrauen und uns verlassen können, eine hilflose, schwache Karikatur, die sich vom freien Willen des unbußfertigen Menschen überwältigen lassen muß. Aller Trost, alle Gewißheit wären dahin, wir wären auf uns selbst geworfen, müßten auf uns selbst vertrauen, denn Gott als einziger Urheber und Vollender unseres Heils fiel aus.

Gott wußte doch, daß Israel unbußfertig war. Gott wußte, daß Israel sich nicht bekehren würde. Gott wußte, daß Israel den Herrn Jesus Christus töten würde. Gott wußte das. Der Grund, warum sie noch verschont wurden, der Grund, warum der Feigenbaum trotz seiner

Unfruchtbarkeit noch nicht abgehauen wurde, war ein anderer: Ihr „Becher der Greuel und Unreinheit“ (vgl. Offenbarung 17,4) war noch nicht ganz voll. Gott schreitet zum Gericht, wenn das Maß der Ungerechtigkeit voll ist. Das war noch nicht der Fall. Ein paar Tropfen fehlten noch im Becher. Aber sie sollten auch noch hineinfallen.

Denn der Weingärtner umhegte den Feigenbaum noch einmal ganz besonders. Wie? Indem er selbst vor das Volk trat. Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, strahlte sie jetzt in vollem Glanz an. Gottes Offenbarung schien jetzt am hellsten, so hell wie nie zuvor. Und mit Christus kam notwendig auch der laute Ruf zur Umkehr. Diese Forderung Gottes war nicht neu, sie war immer noch die gleiche wie von Anbeginn an: Liebe mich mit allem, was du hast und bist! Das ist die unveränderliche Forderung Gottes an jeden einzelnen Menschen, egal wann und wo, egal in welchen geistigen Verhältnissen, egal unter welchen äußeren Bedingungen. Du sollst mich lieben! Aber die Qualität, die Lautstärke dieses Rufes ist unterschiedlich. Je heller und klarer die Offenbarung Gottes wird, desto lauter ertönt damit auch der Ruf auch zum Gehorsam. Und desto größer ist die Schuld, die jene auf sich laden, die diesem Ruf nicht folgen. Nicht ohne Grund ruft Christus über die unbußfertigen Städte aus:

„Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Denn wenn in Tyrus und Sidon die Wundertaten geschehen wären, die bei euch geschehen sind, so hätten sie längst in Sack und Asche sitzend Buße getan. Doch es wird Tyrus und Sidon erträglicher gehen im Gericht als euch. Und du, Kapernaum, die du bis zum Himmel erhöht worden bist, du wirst bis zum Totenreich hinabgeworfen werden!“ (Matthäus 11,21–23a)

Das Volk stürzt sich ins Verderben. Die Maske der Frömmigkeit, die sie so lange hochgehalten haben, wird irgendwann weggerissen. Israel wendet sich offen gegen den Messias. Die Kirche des Alten Bundes tötet den Immanuel, den Gott-mit-uns. Und so fallen die letzten Tropfen in den Sündenbecher und füllen ihn bis zum Rand. Das Volk wird reif für das Gericht. Der Feigenbaum wird abgehauen und verbrannt. Das ist der Inhalt dieses Gleichnisses.

Übrigens ist die Übersetzung der Aussage des Weingärtners in der Schlachter-Bibel „ob er vielleicht doch noch Frucht bringt“ nicht sehr glücklich, weil sie denken läßt, der Weingärtner erwarte tatsächlich Früchte. So viele Worte macht der Weingärtner aber gar nicht. Eigentlich sagt er nur: „Wenn er denn Frucht trägt ...“, und damit endet der Satz. Das klingt längst nicht so enthusiastisch.

Nun aber die Frage an uns: Was nehmen wir aus dieser Predigt an positiven Früchten mit? Gibt es überhaupt etwas Positives an diesem Thema? Doch, das gibt es. Denn wenn wir – weil es am Jahresende so gut paßt – zurückblicken, und zwar 2 000 Jahre zurück, und fragen: Warum hat der Herr das getan? Warum hat er das Volk Israel zerstört und all seiner Vorrechte beraubt? Dann lautet die verblüffende Antwort: Weil er sein Volk liebt! Nämlich sein Volk-in-Christus, seine Erwählten, jene Nachkommen Abrahams, die Abrahams Glau-

ben hatten und haben. Wenn wir an Römer 11 und das Bild vom edlen Ölbaum denken: Warum sind viele – nicht alle, aber viele – Zweige aus diesem Ölbaum herausgebrochen worden? Damit sie auf der Erde liegen und verfaulen? Nein, damit Platz geschaffen wird für die wilden Triebe, für das Volk Gottes aus den Nationen, aus den Heidenvölkern, die in den Ölbaum namens Christus eingepflanzt werden. Israels Fall ist der Reichtum der Welt geworden, ihr Verlust der Reichtum der Heiden – unser Reichtum (Römer 11,12). Als der Feigenbaum aus dem Weinberg verschwand, als er abgehauen wurde, da kamen die anderen Pflanzen zu Licht und Wasser und neuem Leben.

Wir stehen hier vor dem Ratschluß Gottes, von dem wir nur soviel begreifen können, wie die Bibel uns offenbart. Aus Israel ist der Heiland hervorgegangen, Jesus Christus. Israel hat den Heiland nicht nur abgelehnt und verworfen, sondern ihn ans Kreuz genagelt und getötet. Und während sie damit einerseits die Sünde aller Sünden begingen und das Gericht über sich brachten, sorgten sie andererseits gerade so dafür, daß das Heilswerk Gottes ausgeführt wurde: durch den Tod und die Auferstehung Christi. Und somit ist der Weg freigemacht für Juden wie Griechen, durch Buße und Glauben an diesen Christus die Vergebung ihrer Sünden und das ewige Leben zu erlangen.

Keine Selbstgerechtigkeit, kein Lippendienst, keine Geschlechertafeln retten uns. Allein Christus rettet. Er ist der Fels, auf den wir bauen müssen. Er ist der Weingärtner, der uns alles zukommen läßt, was wir benötigen, auch im kommenden Jahr. Und darum wollen wir Gott bitten, daß er uns auch im kommenden Jahr mit Früchten segnet, mit reichlich Früchten, durch die wir ihm danksagen können. Denn das ist der Sinn der geistigen Früchte: Danksagung. Danksagung für Gottes Gnade.